

liche wird das Göttliche. Er verfolgt diese Wandlung, freilich in schwerverständlicher Kürze, durch das Mittelalter, bei CUSANUS, BRUNO und SPINOZA. Gegen Ende lenkt er dann wieder in ein allgemeineres Fahrwasser und bringt einige andere Beispiele vom Gefühlsinteresse an Begriffen.

Der Verfasser hat sein Feld nur kärglich abgegrast; die Geschichte der Philosophie bot ihm hier reichliche Ernten, an denen er achtlos vorbeigegangen ist. Zunächst ist das Gefühlsinteresse in weitestem Umfange bestimmend für die Auswahl der Forschungsgebiete, in der antiken Philosophie in der Lehre vom summum bonum, in der christlichen bei den metaphysischen Vorbedingungen der ewigen Seligkeit, die geradezu das Thema der christlichen Metaphysik bilden. Aber auch für die Beeinflussung des Beweisverfahrens durch dies Gefühlsinteresse ist namentlich die christliche Philosophie voll von Beispielen. Es braucht nur an den schönen Ausspruch KANTS erinnert zu werden: „Die Verstandeswage ist nicht ganz unparteiisch, und ein Arm derselben, der die Aufschrift führt, Hoffnung der Zukunft, hat einen mechanischen Vorteil“ und mehrere ähnliche sarkastische Dicta bei KANT.

A. DÖRING.

---

D. R. MAJOR. **On the Affective Tone of Simple Sense - Impressions.**  
*Americ. Journ. of Psychol.* VII. S. 57—77. 1895.

Die Hauptabsicht dieser aus TITCHENERS Laboratorium (Cornell-University) hervorgegangenen Arbeit ist die Prüfung der sog. Rechenmethode. Diese Methode wurde in einer sehr eigentümlichen Weise umgebildet. Während es sich nämlich sonst bei allen Versuchen über den Gefühlston von Figuren (FECHNER, WITMER) oder Farben (Referent) um Vorzugsurteile gehandelt hatte, ließ MAJOR absolute Urteile abgeben. Er stellte zu diesem Zwecke eine Urteilsskala auf: „1. very pleasant; 2. moderately pleasant; 3. just pleasant; 4. without affective tone; 5. just unpleasant; 6. moderately unpleasant; 7. very unpleasant.“ Für jeden einzelnen dargebotenen Reiz muß die Versuchsperson den Gefühlswert nach dieser Tabelle angeben. Bei Wiederholung derselben Versuchsreihe zeigen die Personen hinreichend konstante Resultate.

Es werden nun nach dieser Methode zunächst Farben von verschiedener Sättigung untersucht. Dabei zeigte sich keine regelmäßige Bevorzugung der gesättigteren Nuance, wie Referent sie bei seinen Versuchen gefunden hatte. Woran diese Differenz liegt, läßt sich zur Zeit nicht feststellen; Referent hat Versuche nach MAJORS Methode begonnen und wird dem Unterschied auf den Grund zu kommen suchen. Insbesondere wird es dazu nötig sein, die Methode der absoluten Gefühlsurteile nachzuprüfen und mit der der Vorzugsurteile zu vergleichen. Für diese Diskussion bleibe auch die Kritik der von MAJOR verwendeten Methode vorbehalten, da diese doch nach eigener experimenteller Erfahrung gründlicher ausfallen wird, als vor derselben. Auch eine Benachteiligung des Gelb anderen Farben gegenüber ließ sich nicht feststellen. Zu diesem Punkte möchte Referent bemerken, daß auch er diese Benachteiligung nicht für allgemein hält. Er hatte gerade dieses

Resultat, das bei einem grofsen Teil seiner Versuchspersonen hervortrat und mit älteren Beobachtungen (REICHENBACH, FECHNER) übereinstimmte, mit grofser Reserve mitgeteilt.

Die Versuche an einfachen Tönen wurden nicht lange fortgesetzt, weil die Urteile künstlich und gezwungen schienen. Bei Versuchen mit aktiver Berührung von Geweben zeigte sich Steifheit und Rauheit mifsfällig, Weiche und Sanftheit wohlgefällig. J. COHN (Berlin.)

HANS H. BUSSE. **Die Graphologie, eine werdende Wissenschaft, ihre Entwicklung und ihr Stand.** Eine orientierende, kritische Darlegung. München, Karl Schöler. 1895. 40 S. (Sep.-Abdr. aus: *Die Aula*. Jahrg. I. No. 22—24.)

Die kleine Schrift erfüllt ihren Zweck, über den gegenwärtigen Entwicklungsstand der Graphologie zu orientieren, in vorzüglicher Weise und darf in diesem Sinne um so wärmer empfohlen werden, als der Verfasser eine wirklich umfassende Kenntnis aller einschlägigen Bestrebungen erkennen läfst und zudem — eine bei eifrigen Graphologen nicht eben häufige Eigenschaft — durch kritische Vorsicht in seinen Schlussfolgerungen sich auszeichnet. Doch möchte Referent auch diesem Autor gegenüber widerholen, was in der Besprechung des PREYERSchen Buches (in *dieser Zeitschr.* XI. S. 77) gesagt werden mußte: dafs nämlich von einer exakten Fundierung der Graphologie als Wissenschaft erst dann gesprochen werden kann, wenn die psychischen Leistungen, deren gesetzmäßige Beziehung zu den handschriftlichen Ausdrucksbewegungen aufgewiesen werden soll, einfacher und exakt bestimmbarer Natur sind.

C. NEISSER (Leubus).

P. J. MOEBIUS: **Über die Behandlung von Nervenkranken und die Errichtung von Nervenheilstätten.** Berlin 1896. S. Karger. 29 S.

Es wäre wirklich schade, wollte ich über das kleine Buch etwas anderes sagen, als dafs man es lesen und beherzigen möge. Für die Nervösen — und wer ist es in unseren Tagen nicht? — wird schon der frische, flotte Ton anregend wirken, in welchem es geschrieben ist, sowie das Wohlwollen, von dem es getragen wird, und die Zuversicht des Verfassers wird sich bei ihnen zur Hoffnung und Besserung entfalten.

MOEBIUS findet die ergiebigste Quelle des Nervenleidens in den Gemütsbewegungen, und wenn er hierin, woran wohl kaum zu zweifeln, Recht hat, dann werden wir auch seiner weiteren Forderung zustimmen müssen, dafs die hauptsächliche Aufgabe des Arztes darin zu bestehen habe, den Nervenkranken weitere Gemütsbewegungen, d. h. alle weiteren Schädlichkeiten nach Möglichkeit zu ersparen. Das wird er aber kaum auf einem anderen Wege erreichen, als auf dem Wege der Arbeit, wenn wir den Begriff der Arbeit in der Art fassen, die falsche Thätigkeit durch richtige Thätigkeit zu ersetzen, oder, wie die erste Regel von MOEBIUS lautet, keine Überanstrengung, kein Faulenzen, kein Firlefanz, keine Ausschweifungen, keine unvernünftige Aufregung.